

bitte den lieben Gott, daß Er Dich wieder gesund mache. Papa und Mama möchten ihre Elisabeth so gern noch behalten.“ „Das thu' ich,“ sagt das kleine Mädchen, „und dann bitte ich ihn auch, daß er mir das Naschen verzeiht — und daß ich nie wieder nasche — und daß Ihr — wieder vergnügt werdet — und daß Du — nicht mehr — so weiß aussiehst.“

Ihre Worte sind immer leiser und langsamer geworden, die Augen fallen zu, und das Kind schläft ein. Vater und Mutter horchen zitternd auf die leisen Athemzüge. Der Arzt versichert aber, sie können ganz ruhig sein. So lange das Kind schlafe und keine Schmerzen habe, sei keine Gefahr da. Aber freilich erst nach drei Stunden könnten sie sicher sein, daß das Gift nicht in den Körper gedrungen und daß das Kind gerettet sei. Das ist eine lange bange Zeit. Als Elisabeth ruhig fortschläft, sucht die Mutter Lottchen auf, die bei den andern Kinder ist und sich gar nicht will trösten lassen, weil ihre Vergeßlichkeit an dem ganzen Unglück schuld ist. Die Mutter beruhigt sie, so viel sie kann, und nachdem die andern Kinder zu Bette sind, setzt auch Lottchen sich in's Wohnzimmer zu den Eltern. Elisabeth's Schlaf wird nach und nach kräftiger, die Athemzüge hörbarer, und ihr Aussehen wird so freundlich, daß Alle von Viertelstunde zu Viertelstunde getrösteter und fröhlicher werden. Um neun Uhr kommt Karl leise in's Zimmer und bittet: „Laßt mich bei Euch bleiben, ich mag nicht im Bette sein.“ „Leg' Dich zum Schlafen, lieber Junge,“ sagt der Vater, „es ist schon spät, Du wirst uns sonst auch krank.“ „Papa,“ erwidert Karl weinend, „mein Edmund ist gestorben, und meine Marie ist gestorben, ich kann nicht schlafen, wenn meine Elisa-